

Jahrgänge in Baden, die es in sich hatten

Dr. Rainer Amann,
Staatliches Weinbauinstitut Freiburg

Die extrem frühe Blüte 2007, der „Blitzherbst“ 2006 und der Hitzesommer 2003 sind allen noch gut in Erinnerung. Nachfolgend wird beschrieben, welche Witterungsverhältnisse zu diesen und früheren außergewöhnlichen Jahrgängen in Baden führten und wie sich die Witterung auf Vegetationsverlauf, Ertrag und Weinqualität auswirkte.

Der Sommer 2003 war überall in Süddeutschland der wärmste seit Beginn der Temperaturmessungen. In Freiburg war der Juni 2003 der wärmste Monat seit Messbeginn im Jahr 1869, wurde aber vom August 2003 noch deutlich übertroffen. Die mittleren Monats-temperaturen lagen mit 24,2 °C (Juni) bzw. 25,5 °C (August) je 6,7 Grad über dem langjährigen Mittelwert, die mittleren Tageshöchsttemperaturen betragen 30,1 °C (Juni) bzw. 32,1 °C (August).

Jeder Monat von März bis September war überdurchschnittlich trocken und

warm. Der nasskalte Oktober war aufgrund der sehr frühen Traubenreife für den Jahrgang 2003 belanglos. Völlig gesunde Beeren waren teils zu Rosinen eingetrocknet, die Mostgewichte der Burgundersorten lagen generell über 100 ° Öchsle und die Säuregehalte der Moste waren extrem niedrig. Zum ersten Mal durften deutsche Moste und Weine mit Weinsäure gesäuert werden.

Einen Hitzesommer gab es auch 1947. Der frühere Direktor des Staatlichen Weinbauinstituts, Ernst Vogt, schrieb in seinem Artikel „Der große Jahrgang 1947“:



Ein denkwürdiges Jahr: zu Rosinen eingetrocknete Beeren im Hitzesommer 2003.
Bild: Trogus

„Niemand konnte sich erinnern, einen Sommer mit so viel Sonne, Wärme und Trockenheit erlebt zu haben wie den Sommer 1947, der auch die berühmten Weinjahre 1929, 1921 und 1911 noch weit übertraf.“

Allein in den Monaten Juli, August und September

wurden in Baden 57 Sommertage registriert. Davon waren 33 Tage heiße Tage mit Temperaturen über 30 °C.“ Der meteorologische Sommer (1. Juni bis 31. August) erreichte 1947 nicht die Temperaturen von 2003, aber der September brachte noch eine ganz außergewöhnliche Hitzewelle, vom 11. bis 20. September lagen die Temperaturen in Basel zwischen 30 und 35 °C.

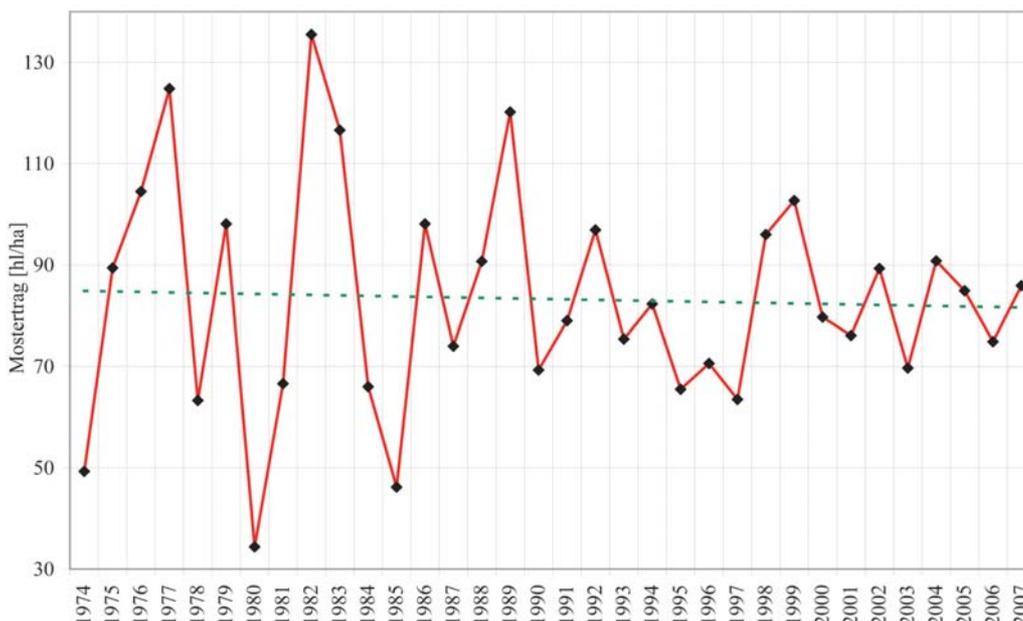
Hitzesommer 1947

Auch der Hitzesommer 1947 brachte eine sehr frühe Reife, völlig gesunde Trauben, extrem hohe Mostgewichte und mit 2003 vergleichbar niedrige Säurewerte. Vogt schreibt: „Schon am 1. August wurden im Hecklinger Schloßberg völlig reife Trauben der Sorten Gamay und Perle von Scaba geschnitten.“

Anfang September war die Reife bereits so weit voran, dass das Badische Ministerium der Landwirtschaft und Ernährung aufgrund

Fortsetzung nächste Seite

Abb. 1: Mosterträge in Baden (Durchschnitt der letzten 20 Jahre: 83 hl/ha)



einer Stellungnahme des Staatlichen Weinbauinstituts den Beginn des allgemeinen Traubenherbstes auf den 15. September festlegen konnte. Schon vorher hatten manche Winzer ihre an den Hauptverkehrsstraßen gelegenen Weinberge abgeerntet, um noch einiges vor den überhandnehmenden Diebstählen zu retten.“ Die Nahrungsversorgung in Deutschland war in den ersten Nachkriegsjahren erheblich schlechter als während des Krieges und 1947 war das größte Hungerjahr.

Die aus heißen Regionen stammende Rebe kann trocken-heiße Phasen gut verkraften, aber irgendwann stößt auch sie an ihre Grenzen. Für Baden berichtet Vogt: „In den trockenen Granitsandböden der Ortenau und in den heißen Gesteinsböden des westlichen Kaiserstuhls zeigte sich bald ein Stillstand im Wachstum der Traubenbeeren. Während der sehr heißen Tage in der ersten Hälfte des Septembers war sogar nicht selten ein Schrumpfen und Eintrocknen der Beeren zu beobachten. In den feuchtigkeitshaltigen Lössböden des Markgräflerlandes, des Breisgaus und des östlichen Kaiserstuhls war indessen von Hitze- und Trockenschäden nichts zu bemerken.

Im Ganzen genommen hat aber die Weinrebe die ab-

norme Trockenheit des Sommers 1947 gut überstanden und sich in dieser Hinsicht allen anderen Kulturgewächsen weit überlegen gezeigt.“ Schlechter waren bei noch extremerer Trockenheit (125 mm Regen von Mai bis September) die Erfahrungen in Neustadt an der Weinstraße. Der Direktor der Neustädter Weinbauschule, Christian Schätzlein, schreibt: „Die erzielten Mostgewichte blieben hinter den erwarteten erheblich zurück, insbesondere bei den Rotmosten.“ Durchschnittlich erreichten diese 1947 in Neustadt nur 65 ° Öchsle, die Weißmoste dagegen 85 ° Öchsle.

Vogt erwähnt das besonders ausgeprägte Bukett der 1947er-Traminer- und Riesling-Weine. Das ist etwas überraschend, weil eine lange Reifephase bei gemäßigten Temperaturen als optimale Voraussetzung für intensive Aromenbildung bei Weißweitrauben gilt. 2003 zeigten die Traminer auch

2006 – Blitzherbst

oft sehr ausgeprägtes Sortenbukett, die Frucht der 2003er-Rieslinge war dagegen oft verhalten.

Januar bis März 2006 waren sehr kalt, April und Mai nur mäßig warm. Nach einem kalten Junistart setzte

pünktlich zu Beginn der Fußball-WM am 8. Juni eine trocken-heiße Phase ein. Der Juli 2006 hatte in Freiburg eine Durchschnittstemperatur von 25,7 °C und übertraf damit noch die beiden bisherigen Rekordmonate aus dem Sommer 2003. Mit zunehmender Dauer der Hitzeperiode kam die Frage auf, ob ein ähnlich säurearmer Jahrgang wie 2003 möglich sei. Extrem niedrige Säurewerte treten nur auf, wenn wie 2003 nach Reifebeginn langfristig sehr hohe Tem-

peraturen herrschen. Stichproben am 31. Juli, dem letzten Tag der Hitzeperiode, zeigten, dass Müller-Thurgau und Spätburgunder in Freiburg mit je 40 g/l Säure noch im Bereich des Maximums lagen. Die Moste enthielten nur 17 g/l (Müller-Thurgau) bzw. 6 g/l (Spätburgunder) Zucker. Reifebeginn (Mostgewicht in ° Öchsle = Säure in g/l) war beim Freiburger Müller-Thurgau um den 6. August, beim Spätburgunder um den 12. August, als auch die

Beerenfärbung begann.

Von Baden bis zur Mosel folgte dem heißen Juli ein anderes Extrem: ein äußerst regenreicher, sonnenarmer, kühler August. Niedrige Säurewerte waren deshalb 2006 kein Thema. In Freiburg war der August mit 17,2 °C Durchschnittstemperatur der kühleste seit fünfzig Jahren. In vielen Lagen der Schwarzwald-Vorbergzone wurden 200–250 mm Niederschlag gemessen. Pünktlich zum Monatsende stellte sich die Witterung erneut völlig um.

Es folgte der mit großem Abstand wärmste Herbst seit Messbeginn (meteorologischer Herbst, 1. September bis 30. November). In weiten Teilen Deutschlands war der September sehr trocken, aber besonders in Südbaden gab es neben viel Sonne auch mehrere intensive Niederschlagsphasen, sodass die Regensumme aus August und September einen deutlichen Rekord brachte. In nicht gekannter Geschwindigkeit zunehmende Fäulnis, wärmebedingt inklusive viel Essigfäule, erforderte eine sehr aufwendige und schnelle Lese. Auch in den meisten anderen Anbaugebieten gab es ähnliche, teil-

Große Fäulnisprobleme

weise aber durch einen trockeneren September später einsetzende Probleme. An der Ahr, die auch im Oktober von hohen Regenmengen verschont blieb, konnte man sich dagegen über einen Traumherbst freuen.

Im Vergleich zu den Hoffnungen, die man im Sommer hatte, verlief der Herbst sehr unbefriedigend. In Anbetracht der großen Fäulnisprobleme ist das Endergebnis aber positiv zu sehen. Abb. 1 auf S. 23 zeigt, dass der Mostertrag in Baden immerhin noch 75 hl/ha Most erreichte und damit nur rund 10 % unter dem Durchschnitt der letzten 20 Jahre (83 hl/ha) lag. Natürlich

Abbildung 2: Temperaturen April bis Oktober in Freiburg

(Summe der Monatsmittelwerte)

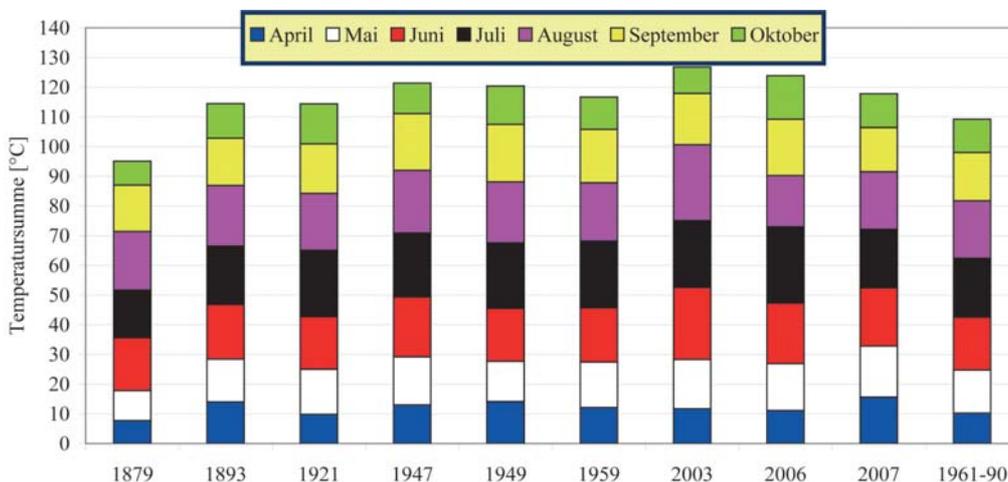
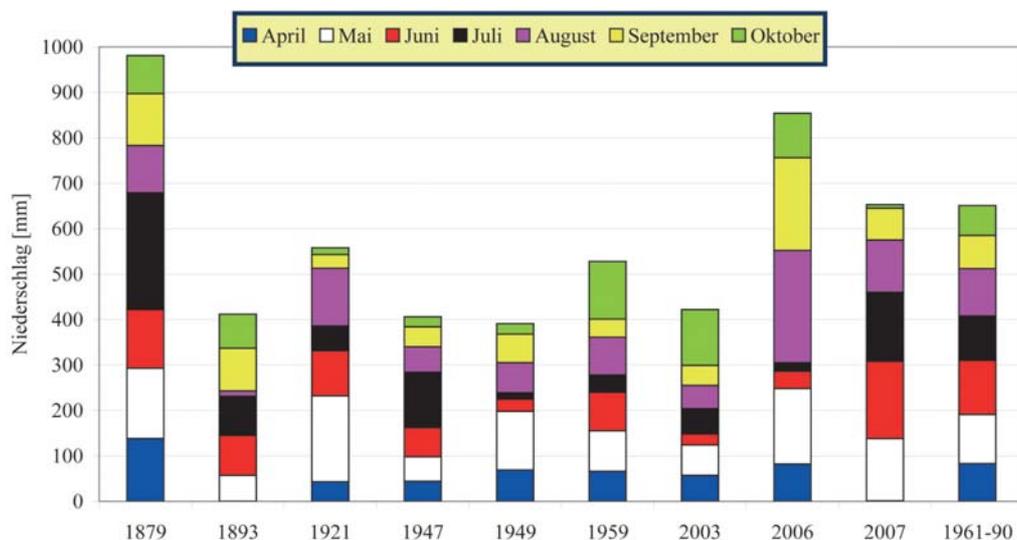


Abbildung 3: Niederschläge April bis Oktober in Freiburg



gab es mehr problematische Weine als in anderen Jahren. Überwiegend ist aber doch gelungen, unter schwierigsten Umständen und enormem Arbeitseinsatz eine ordentliche, teils auch sehr gute Qualität zu erzeugen. Beruhigend ist, dass die extrem hohe Niederschlagssumme des Zeitraums August/September keinem Trend entspricht, sondern als „Ausreißer“ gesehen werden kann. Die Erhöhung der Monatsmitteltemperaturen

2007 – Spitzenjahr statt Blitzherbst

und der im Schnitt 2 bis 3 Wochen frühere Reifebeginn bewirken aber, dass die wärmeliebenden Essigsäurebakterien auch in Jahren mit weniger extremen Niederschlägen (z. B. 2000, 2005) ein zunehmendes Problem darstellen.

Viel gegensätzlicher als 2006 und 2007 können zwei aufeinanderfolgende Jahre kaum sein. Bis zum Beginn des kalendarischen Sommers war das Jahr 2007 extrem warm. Der April brachte neue Rekorde bei Sonnenscheindauer und Temperaturen und war an vielen Orten völlig niederschlagsfrei. Zusammen mit dem feuchtwarmen Mai führte dies zur frühesten Blüte „aller Zeiten“. Damit

war schon vorgegeben, dass auch die Lese früh erfolgen wird. Eine noch frühere Lese als 2003 bei hohen Temperaturen war nicht unwahrscheinlich. Je nach Niederschlagsmenge und Verteilung hätte die Entwicklung dann ähnlich wie 2003 (gesunde Trauben, niedrige Säurewerte) oder wie 2006 (schnell zunehmende Fäulnis mit hohem Essiganteil) verlaufen können. Ein feuchter, mäßig warmer Sommer und ein sonniger, trockener, aber eher kühler Herbst führten zu einer außergewöhnlich langen Vegetationsperiode, optimalen Reifebedingungen und einer sehr entspannten Lese. Gesunde Trauben, ideale (auch nicht zu hohe) Mostgewichte und günstige Säurewerte machten es den Kellermeistern und Küfern leicht, hervorragende Weine zu erzeugen.

Vier echte Spitzenjahrgänge

Abb. 2 zeigt die aufsummierten Mitteltemperaturen der Monate April bis Oktober in Freiburg für neun außergewöhnliche Jahre. In Abb. 3 sind die zugehörigen Niederschläge dargestellt. Als Vergleichswert ist jeweils das 30-jährige Mittel 1961–1990 angegeben. Die drei wärmsten Vegetationsperioden waren 2003, 2006 und 1947.

Die Niederschlagssumme von April bis Oktober war 2006 zirka doppelt so hoch wie 1947 und 2003. Solche sehr warmen und gleichzeitig sehr nassen Jahre gab es früher nicht. 1893, 1921, 1949 und 1959 sind typische Beispiele früherer Spitzenjahrgänge. Die Vegetationsperioden waren jeweils wärmer, sonniger und trockener als im Mittel 1961–1990 und enthielten ausgeprägte trocken-heiße Phasen. Es gab entweder gar keine nennenswerten Fäulnis oder spät einsetzende Edelfäule. Die Mostgewichte waren hoch und die Säuregehalte sehr niedrig. Hohe pH-Werte und Lesetemperaturen erforderten eine schnelle Verarbeitung. Mostschwefelung war sehr ratsam, weil sonst trotz gesundem Lesegut die Gefahr groß war, dass überhöhte Mengen flüchtiger Säure gebildet werden.

Stellvertretend soll das Jahr 1893 näher betrachtet werden. Es war der herausragende Jahrgang in einer klimatisch kühlen Phase mit vielen quantitativ und qualitativ schlechten Jahrgängen. Der April 1893 war sehr warm und wie der April 2007 in weiten Teilen der Oberrheinebene völlig niederschlagsfrei. Es folgte die früheste Blüte seit Menschengedenken. Im Vergleich zu 2007 setzte sie allerdings deutlich später ein

und zog sich wegen Wetterverschlechterung teilweise sehr lange hin. Im Herbst war das Ergebnis aber ähnlich wie 2007. Eine frühe Lese brachte gesunde Trauben mit hohen Mostgewichten. So hieß es in einem Bericht der „Weinlaube“ vom 2. Oktober 1893: „Das Herbstes des Affenthaler Rothen ist zum größten Theil beendet. Die Qualität wird als eine für dieses Jahrhundert unvergleichliche bezeichnet. Mostgewicht über 100 Grad. Überhaupt ist der Ausfall der Weinlese in Baden ein guter, die Qualität allgemein vorzüglich.“ Leider entsprachen die Preise überhaupt nicht der ausgezeichneten Qualität: „Gegen die billigen Verschnittweine können sich die Preise für hiesige, edle, reine Gewächse nicht mehr halten. Tritt hierzu noch die drohende Weinsteuer, so wird dem deutschen Rothweinaufbau auf den man in dem letzten Dezenium so viel Sorgfalt verwendet hat, unzweifelhaft der Todesstoß versetzt.“

Fortsetzung nächste Seite

Auffällig oft wird bei Weinen aus solchen trocken-heißen Jahren eine schnelle Alterung erwähnt. So schreibt Kielhöfer (Trier) beim Vergleich des 1947ers mit anderen Spitzenjahrgängen: „Sauerstoffeinwirkung bewirkt, gerade in Verbindung

Später in Verruf

mit dem hohen Alkoholgehalt und auch dem geringen Extrakt- und Säuregehalt, eine frühzeitige, aufdringliche, heute weniger denn je geschätzte Firne des Weines. Bekanntlich sind besonders dadurch auch die 1921er-Durchschnittsweine schon bald abgefallen und haben diesen Jahrhundertjahrgang geradezu in Verruf gebracht.“ Leider kann man nicht mehr nachprüfen, ob es damals auch schon UTA-ähnliche Fehlton gab. UTA hat vielfältige Ursachen und die seit 1988 hohen Temperaturen dürften einen nicht unwesentlichen Anteil daran haben. Seit 1989 gibt es jährlich Weißweine mit diesem Fehlton. Auch der „Jahrgangston“ mancher Weine aus dem heißen, ertragreichen Jahr 1983 konnte bei Verkostungen zu Beginn der 90er-Jahre als UTA identifiziert werden.

1879 ist das Jahr mit der kältesten Vegetationsperiode seit Messbeginn in Freiburg. Die Durchschnittstemperatur von April bis Oktober lag 2 Grad unter dem Mittel 1961 bis 1990 und die Niederschlagsmenge war sehr

1879 – eine wahre Katastrophe

hoch. Die niedrigen Frühlingstemperaturen führten zu einer extrem späten Blüte und weiterhin ungünstige Witterung nahm den Trauben jede Chance, reif zu werden. Der Ertrag war überall in Deutschland gering und die Qualität miserabel.

Besonders schlecht war es um den Riesling in den nördlichen deutschen An-

baugebieten bestellt, wie dieser Auszug aus einem Ende September 1879 geschriebenen Bericht in der Zeitschrift „Die Weinlaube“ anschaulich beschreibt: „Sieben Sonnen bringen keinen guten Wein hervor, wenn die eine nicht zur rechten Zeit wirksam ist. Die Blüte hatte sich bis zu Jakobi hingezogen. Unvergeßlich wird es bleiben, daß man zu Rüdesheim den heiligen Jacobus an seinem Ehrentag (25. Juli) statt mit einer hellen Traube mit einem Strauß von Geschein und Blüten schmückte, was seit Menschen Gedenken nicht vorgekommen war.“

Hart und sauer

Die Beeren sind jetzt noch hart, unentwickelt und sauer. Die Qualität wird daher keine genießbare sein. Der gefürchtete Sauerwurm ist in manchen Strichen massenhaft vorhanden und hat bereits dasselbe Unheil angerichtet wie im vorigen Jahre. In der Rüdesheimer Gemarkung darf man sich auf noch weniger gefaßt machen als im verflossenen Herbst, obwohl damals nur 1/10-Ernte eingeharbstet wurde. Die Aussichten sind daher höchst betrübend und jammervoll, besonders für den mittleren Bürgerstand, der in die Cultur einiger Morgen Weinberge seine Arbeitskraft und sein Vermögen einsetzt.“

Ein erfreulicher Aspekt des Klimawandels ist, dass solche Jahre auf absehbare Zeit nicht mehr zu erwarten sind. Insgesamt ergeben sich aus den klimatischen Veränderungen für die traditionellen deutschen Weinanbaugebiete neben neuen Herausforderungen und Problemen also auch Vorteile. Eine deutliche Abkühlung würde sich viel negativer auswirken als die fortschreitende Erwärmung. □

*Dr. Rainer Amann,
Telefon 0761/40165-39,
rainer.amann@wbi.bwl.de*